Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 39. — den 20. Septbr. 1833.

Monsieur Martin.
(Beschluß.)

Nach eingenommenen frugalen Mittagsmahle (denn nie ließ er sich von irgend Jemand zu Tische bitten) erwartete Monsieur Martin täglich im Kaffeehause de la Regence die Stunde des Schauspiels; er war ein starker Schachspieler, und spielte er nicht selbst, so sah er Andern zu. Einst erhob sich ein lebhafter Streit zwischen zwei Spielern über die Wegnahme einer Figur. Man rief Monsieur Martin zur Entscheidung des Falles herbei. Als einer der Spieler den kleinen Mann, von dem er sich nicht gekannt glaubte, herbeikommen sah, öffnete er seinen Oberrock, um das blaue Band sehen zu lassen. Der Fall wurde ihm erklärt, und Monsieur Martin trat zu dem vornehmen Manne, und sprach: „Sie haben Unrecht, Herr Herzog; knöpfen Sie Ihren Rock zu.“ Ein andermal gab man im Theater français eine neue Vorstellung. Der Zudrang war ungeheuer. Der Graf Clermont d'Amboise harrte im größten Staate, mit Orden bedeckt, an der Thüre einer Parterre-Loge, die damals noch der Billeteinnehmer vom Parterre öffnete. Als er Monsieur Martin erblickte, der gleichfalls auf das Oeffnen des Orchesters wartete, lief er zu ihm, und fragte: „Sind Sie der Aufschließer?“ — „Nein; aber Sie vielleicht?“ lautete die kurze Antwort. Ein Prinz, der mit Monsieur Martin, wo er ihn traf, zu sprechen pflegte, trug ihm einst eine Pension von 12,000 Francs an. — „Ich bin gerührt von Ihrer Güte, Monseigneur,“ antwortete der stolze Rentirer; aber ich bin reich, sehr reich; ich kann mein Einkommen nicht verzehren.“ Einige Tage nach diesem Vorfalle ließ ihn der Prinz zu sich rufen. „Ich habe,“ sagte er, „eine arme Schützlingin, die in der Opera comique debütirte. Die Regie will sie aber nicht engagiren; sie behauptet sie sänge falsch; ich habe das nie bemerkt.“ — Aller Wahrscheinlichkeit nach rührt dies daher, Monseigneur, daß Sie kein feines Gehör haben,“ antwortete der kleine Mann mit ehrerbietigem Freimuth. — Sie ist aber schön wie eine Grazie.“ — „Ganz richtig; aber ihre hohen Töne sind abscheulich.“ — „Aber, lieber Martin, ich interessire mich für das Mädchen, möchte ihr gern nützlich werden, und wollte Sie fragen, was ich für sie thun soll?“ — „Geben Sie ihr die Rente, die Sie mir zudachten, und nehmen Sie das Mädchen vom Theater; denn so wahr ich lebe, ihre hohen Töne werden nie Reinheit erhalten.“ — Der Prinz sah wol, daß mit diesem Eisenkopfe nichts anzufangen sey; er dankte ihn für den gegebenen Rath, und entließ ihn in Gnaden. Man würde sehr irren, wollte man aus diesen Charakterzügen folgern, Monsieur Martin habe eine Abneigung gegen die Großen gehabt. Diese Art Hasses entspringt nämlich aus Neid, und Monsieur Martin war viel zu glücklich, um irgend Jemanden beneiden zu können. Niemand war mit seinem Schicksale mehr zufriedener als er. — „Wenn die Seelen wieder zu ihren Körpern gelangen — pflegte er, sich die Hände reibend, zu sagen — und Gott mir die Wahl meiner Hülle läßt; so werdet Ihr Monsieur Martin wieder erscheinen sehen.“ War er zwanzigmal um das Palais-Royal gegangen, dessen Garten damals weit ausgedehnter war, als heut zu Tage, hatte er genug geschwatzt, bewundert, bekrittelt, und den jungen Leuten, deren Talent ihm Theilnahme einflößte, Lehren gegeben; hatte er zwei Stunden im Kaffeehause de la Regence und fünf in einem Schauspielsaale zugebracht: so schien ihm sein Tag besser angewendet, als jener eines Ministers; denn mit Ausnahme der schönen Literatur, der Musik und des Schachspieles, hatte er für kein Geschäft dieser Welt Sinn. Gegen gesellschaftliche Auszeichnung und Glücksgüter war er gänzlich gleichgültig. Um einen berühmten Millionair, gegen den sich Jemand beklagte, zu entschuldigen, sagte er: „Der arme Unglückliche ist

so geistarm, das man ihm seinen Reichthum wol gönnen kann." Ein Mann der alle Vergnügungen seines Lebens den Künsten verdankte, mußte wol Freund der Ordnung und des Friedens seyn. Monsieur Martin zeigte sich daher vom Beginn der Revolution an als deren entschiedener Gegner. — „Ihr werdet sehen," rief er oft, „wohin uns das führt. Es sollte mich nicht Wunder nehmen, einst sogar die Theater geschlossen zu finden!" Gegen Ende des Jahres 1791 traf er mit Gretry, den er ungemein liebte, im Foyer der Opera comique zusammen. „Besitzen Sie Renten?" fragte er ihn. — „Sehr wenig," erwiederte Gretry. — „Gleichviel; verkaufen Sie alle, lieber Freund, und zwar so schnell als möglich; ich habe die meinigen heute früh verkauft; man muß trachten, daß uns die Leute nichts als unsere Köpfe nehmen können." Und er behielt dennoch den seinen. Dieser mit Melodieen und Versen von Racine und Virgil angefüllte Kopf entging wie durch ein Wunder dem revolutionairen Beile, obgleich der kleine Mann seine Meinung offen und laut zur Schau trug, und gar nicht anders als der Aristokrat genannt wurde. Monsieur Martin behielt zwar sein Leben, verlor aber sein Glück. Wichtigere Interessen hatten die Gemüther erhitzt, als daß sie sich mit einer Scene, mit der Intrigue eines Stückes, mit einem Duett beschäftigen konnten; selbst in den Theater-Foyers sprach man nur von Politik; man wollte keine andern Neuigkeiten, als aus den Clubbs und von den Armeen; eine erste Vorstellung ging spurlos vorüber; die Theaterdichter schrieben für eine Wüste. Der arme Monsieur Martin kannte sein Paris, sein theures Paris, nicht mehr; er fand weder seine Gewohnheiten, noch seine Freunden und sein Ansehen darin. Damals sagte er zu Ducis: „Ich lebe nur aus Neugierde;" denn er wollte, äußerte er, doch erfahren, wie lange es die Franzosen unter einer solchen Regierung aushalten könnten. Das Kapital der Rente von 1800 Francs, die er verkauft hatte, legte er in eine Kiste. An jedem Neujahrstage nahm er so viel heraus, als er für das ganze Jahr bedurfte; und hinterließ, als hätte er eine Rechnung mit dem Tode geschlossen, bei seinem Hinscheiden nicht mehr, als die Bestreitung seines einfachen Begräbnisses erforderte.

Schiffsbrand.

Häufig hat man schon fragen hören, welche Gefahr gräßlicher sey, die des Feuers oder des Wassers? Statt der Antwort kann man wol eine andere Frage stellen: ob es eine gräßlichere Gefahr als jene geben könne, wenn man beiden Gefahren zugleich ausgesetzt ist, und nicht weiß, welcher man sich in den Schlund werfen soll? Eine solche Gefahrenvereinigung stellt ein Schiffsbrand vor, besonders auf hoher See, weit vom Lande und außer aller Nachbarschaft mit einem andern Schiffe. Einen Brand solcher Art berichtete neulich ein englischer Mühlenbauer, Namens Casby, welcher auf dem prächtigen Schiffe Hibernia eine Reise nach Van Diemens Land machen wollte, als das Unglück des Brandes, 5° südlicher Breite und 20° westlicher Länge, 1200 englische Meilen von Pernambuco, durch einen betrunkenen Schiffsbediensteten ausbrach. Derselbe sollte Rum holen, hatte das Licht in das Faß fallen lassen, und in der Hoffnung, löschen zu können, erst das ganze Schiff in höchste Gefahr gebracht. Schrecken, Wuth, Verzweiflung, Heulen, Fluchen, Wehklagen, Rettungsversuche und übler Erfolg wechseln ab; die Boote werden in die See gelassen, es rettet sich, wer kann; — leider kann sich aber nur ein Drittheil in die ohnehin lecken Boote begeben, um den fürchterlichen Kampf der in der Hibernia Zurückgebliebenen, welche den Doppeltod — der Wogen oder des Feuers — vor Augen sehen, von ferne zu betrachten. Endlich sinkt das Schiff — und die auf den lecken Fahrzeugen Ruderden, von denen viele immer nur Wasser ausschöpfen müssen, um über der See bleiben zu können, sehen leider auch den Tod, und ohnehin einen langsameren voraus; mehrere sterben, viele werden wahnsinnig, alle dürsten und hungern unendlich; ein Spanferkel wird roh verzehrt, jeder Blutstropfen schmeckt besser als Wein; jeder hätte Welten um einen Schluck süßen Wassers gegeben. Endlich erscheint ein Schiff, der Lotus, nach Van Diemens Land bestimmt; man giebt Zeichen; doch der um Hülfe Abgerufene bequemt sich kaum, die Unglücklichen aufzunehmen. Endlich doch aufgenommen, werden sie barsch behandelt, und wieder, nach eingenommener Erfrischung, in ihre lecken Boote gewiesen. Aber sie erklären, sich eher durchbohren zu lassen, als sich wieder der Gefahr auszusetzen. Endlich öffnet denn dieser Lotus die Blätter seines Mitleids, und bringt die Unglücklichen nach St. Domingo, wo sie an den britischen Consul empfohlen werden, und Mittel zum Heimkommen erhalten.

Die Presse in Nordamerika.

Der National enthält einige interessante Notizen über die Fortschritte der Presse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Im Jahre 1638 wurde dort die erste Presse und zwar in Cambridge gegründet. Das erste Werk, das im Druck erschien, war der „Aufruf des freien Mannes", das zweite „der Almanach von New-England", beide vom Jahre 1639. Dann erschien eine Uebersetzung der Psalmen für New-England. Im Jahre 1676 wurden in Boston,

1686 in Philadelphia und 1693 in New-York Bücher gedruckt. Noch im Jahre 1700 zählten die Vereinigten Staaten nur 4 Druckereien; zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts 300, im Jahre 1830: 1200. Im Jahre 1800 wurden 100 Original-Werke und Flugschriften gedruckt, im Jahre 1825 590 neue und 257 wieder aufgelegte Werke. Jetzt ist die Zahl derselben noch größer, da alle in London und Edinburgh erscheinende Werke von nur einiger Bedeutung und viele deutsche und französische Bücher nachgedruckt werden. Die erste Zeitung waren die „Neuigkeiten", die von 1704 bis 1776 in Boston erschienen; in Philadelphia erschien 1719, in New-York 1733 die erste Zeitung; im Jahre 1775 zählte man deren 37 in sämmtlichen Staaten, 1801: 203, 1810: 358, und gegenwärtig wenigstens 1200. Von anderen periodischen Schriften erschien die erste im Jahre 1741 in Philadelphia unter dem Titel „General-Magazin", und wurde von Benjamin Franklin, damaligem Buchdrucker in dieser Stadt, herausgegeben; es kam aber nur ein halbes Jahr heraus. Aehnliche Unternehmungen mißglückten lange Zeit hindurch; im 1775 erschien in den Vereinigten Staaten nur eine einzige Zeitschrift, das „Magazin von Pennsylvanien", dessen Haupt-Redakteur Thomas Payne war. Erst lange Zeit nachher gediehen Journale dieser Art; 1810 zählte man deren 24, gegenwärtig nahe an 100. Das Quarterly-Review und das Edinburgh-Review werden regelmäßig nachgedruckt. Die beiden einheimischen Haupt-Revuen sind die North-American-Review und das American-Quarterly, die zu 3—4000 Exemplaren abgezogen werden. Die im vorigen Jahre begonnene American-Monthly-Review ist ausschließlich für die Kritik der in Amerika erscheinenden Werke bestimmt. Gegenwärtig wird von Jared Sparks eine Ausgabe der Werke Georg Washington's mit historischen Notizen, Kommentaren und einer Lebensbeschreibung besorgt. Der Herausgeber ist im Besitz von mehr denn 60 Bänden von Manuscripten, welche Washington hinterlassen hat.

Tageskronik der Residenz.

Das alte markgräfliche Schloß zu Schwedt hat lange verlassen gestanden, während der Anwesenheit der hohen Herrschaften daselbst aber, faßte es die Zahl der Gäste nicht. Viele derselben wurden daher in die Stadt einquartirt, und Jedem, der sich über die Nothwendigkeit seines Aufenthalts in Schwedt, so wie über die Unverdächtigkeit seiner Person, nicht genügend legitimiren konnte, wurde von der Polizei das Verweilen daselbst untersagt. — In einem Saale des Schlosses war ein Theater errichtet, um einige Lustspiele aufzuführen. Der Komiker Beckmann war hinberufen worden, um als Eckensteher Nante aufzutreten. — Se. Maj. der Kaiser Nikolaus wird nicht zum Manoeuver nach Magdeburg gehen. — Wie es heißt, soll das russische Heer in Polen sehr ansehnlich verstärkt werden, namentlich durch die Armee, welche am schwarzen Meere überflüssig ist; eine neue Aushebung wird dagegen ein Reserveheer bilden. — Die Nachrichten aus Polen lauten sehr traurig. Handel und Gewerbe liegen gleich darnieder, die Hauptstadt ist öde; denn die drohende Festung, welche immer mehr der Vollendung naht, füllt die Herzen der Polen mit Kummer. Justiz und Polizei werden militairisch gehandhabt, und die strengsten Verordnungen halten zwar die Ruhe aufrecht, versöhnen aber keinesweges die Ueberwundenen. — Unsere Polizei hat am 31. August den hiesigen Buchhändlern ein Circular zugeschickt, in welchem 11 Werke, meist Polen betreffend und zu Paris und Brüssel erschienen, verboten werden. Indessen dürfte die neuliche Verordnung alle vom Ausland eingeschickten verbotenen Bücher durch die Post zurückzuschicken, modificirt werden, da die auswärtigen Buchhändler erklärt haben, keine so zurückgeschickten Bücher anzunehmen, und die hiesigen, daß es ihnen unmöglich wäre, dieser Verordnung streng nachzukommen. — Neulich fand eine seltene Scene Statt. Ein Lithograph hält Hochzeit mit einer Tuchfabrikantentochter. Während des Gastmahls tritt plötzlich ein Kriminal-Commissarius ein, und legt Beschlag auf den Bräutigam im Namen seiner Frau und drei Kinder, welche derselbe zu Neu-Zelle bei Frankfurt, wo er Schullehrer gewesen, bereits besitzt.

Curiosum.

Tausend englische Sovereigns aufeinander gelegt bilden eine 125 Zoll hohe Säule. Sollte nun die englische Nationalschuld von 800 Millionen Pfund Sterling so in Sovereigns nebeneinander gelegt werden so würde der Cylinder fast 745 englische Meilen, oder $333\frac{1}{3}$ Stunden betragen. Sollten diese Sovereigns alle flach nebeneinander gelegt werden (der Länge nach), so würde die Strecke 11,048 englische Meilen oder $5638\frac{2}{3}$ Stunden ausmachen. Ferner, da 1000 Sovereigns $16\frac{687}{1000}$ Pfund Kaufmannsgewicht, oder 23,051 Sovereigns 384 Pfund wiegen, so beträgt die ganze Schuld $5949\frac{1}{2}$ Tonnen, welche, wenn man auf einen Wagen zwei Tonnen Ladung rechnet, 2275 Wagen zum Transportiren brauchten. Denkt man sich hierzu zu jedem Wagen 4 Pferde, und nähme jeder Zug 16 Ellen in der Länge ein, so würde das Ganze eine Strecke von 27 englischen Meilen oder $8\frac{1}{3}$ Stunden (die englische Meile zu 27 Minuten genommen) einnehmen.

Buntes.

Die Italiener, welche mit Affen und Bären in Europa umherziehen, sind von der ärmsten Klasse. Vier solcher armen Schlucker kaufen gewöhnlich einen Bären, so daß es, wie sie es sagen: una zampa per uno, für Jeden eine Tatze austrägt. Die Verkäufer solcher Thiere sind in der Regel alte Bärenführer, die sich etwas Vermögen zusammengereiset haben, und nun als Proveditori, d. h. Anschaffer, jene lebendige Waare bereit halten. Ein solcher Proveditore, Namens Rossi von Campiano, ist jetzt in den Apenninen ein sehr reicher Mann.

Wie sonderbar man doch begnadigt werden kann! Zwei Gefangene im Gefängnisse zu Durham waren in Streit gerathen, und einer davon umgekommen. Da, um den Thatbestand herzustellen, zwei andere Gefangene, notorische Diebe, welche dem Streite zugesehen hatten, Zeugen abgeben mußten, so konnten sie dies nach englischen Gesetzen nicht eher, als bis sie vorher vom Könige begnadigt worden waren. Die Begnadigung blieb, um den Mörder an den Galgen zu bringen, auch nicht aus.

Neulich tritt zu Paris ein Herr in Morgenkleidern und grünen Pantoffeln in einen Uhrmacherladen, und handelt um eine Uhr, 300 Franken werth, vorgeblich für seinen Neffen, einen jungen Mann, der nach Paris gekommen sey, um Medicin zu studiren, und welcher gleich in der Nachbarschaft in seinem Hause wohnte. Der Handel wird abgeschlossen und der Uhrmacher eingeladen, mitzugehen und das Geld abzuholen. Man geht nicht weit: der Herr im Morgenkleide klopft an einem Hause, die Thür springt auf: wer soll nun zuerst hinein? Nach langen Komplimenten tritt der Uhrmacher ein, der Andere schlägt aber schnell die Thür zu, schließt den Uhrmacher somit ein, und eilt davon.

In St. Cyr (Frankreich) fragte kürzlich ein junger Mensch, der mit seiner Familie in großem Mißverständnisse lebte, auf der Straße einen Fuhrmann, dessen Wagen schwer beladen war, ob er wol glaubte, daß ein Mensch, der unter ein Rad desselben komme, sogleich getödtet würde. Der Fuhrmann bejahte dies, während er weiter vorwärts ging, und sich bei seinen Pferden etwas zu schaffen machte. Diesen Augenblick benutzte der junge Mann, um sich vor ein Rad zu legen, das ihm auch sogleich den Kopf zermalmte.

Ein Pariser brachte sich neulich auf den elysäischen Feldern auf eine sonderbare Weise um. Er hatte sich auf einen ungeheuren Schwärmer gestellt und denselben angezündet, um so mit Glanz und Lärm aus der Welt zu gehen.

Zu Somsdorf (im sächs. Amte Grillenburg) und in der dortigen Gegend macht eine alte Frau viel Aufsehen, die, angeblich durch inwohnende magnetische Kraft, Lähmungen, gichterische und rheumatische Uebel ꝛc., durch Bestreichen und Betasten, heilet. Der Zulauf ist außerordentlich, und 20 bis 30 Wagen mit Kranken sind seit einigen Wochen tägliche Erscheinung. Zum Ruhme der Wunderthäterin muß bemerkt werden, daß sie alle Belohnungen anzunehmen sich weigert und nur auf dringende Bitten eine kleine Gabe nicht verschmähet.

Algier erhält ein immer mehr europäisches Ansehen. Vom 1. September an wird sogar ein großes französisches Theater dort eröffnet, mit Opern, Dramen und Vaudeville's. Die Direktion kündigt Stücke von Hugo, Scribe und Dumas an. Man schreibt auch von Algier, daß die Muselmänner französisch lernen, schon um sich in den Salons zu unterhalten und das Theater zu verstehen. Besonders die Damen machen Fortschritte in der Civilisation.

Wie das Journal von Antwerpen erzählt, kommt seit der Uebergabe der dortigen Citadelle jede Nacht ein Hund, dessen sonstiger Aufenthaltsort unbekannt ist, auf ein Grab, dessen Erde er aufkratzt, unter der vermuthlich sein ehemaliger Herr begraben liegt. Gegen Tag zieht sich das Thier immer wieder zurück, ohne das man seine Spur bis jetzt aufgefunden hätte.

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

Hoch schreitet mein Erstes und stolz einher,
Als wenn es der Herrscher auf Erden wär';
Es weiß seine Stimme den Donner zu wecken,
Und wo es weilet, da weilen die Schrecken.
Wollt ihr meines Zweiten Bedeutung entsiegeln?
Denkt euch eine Pforte von Lilien umblüht,
Mit purpurnen Angeln und elfernen Riegeln,
Aus welcher Wahres und Falsches zieht.
Wie ist es so gut zu mancher Frist,
Wenn diese Pforte geschlossen ist!
Begehrt ihr mit Ehre mein Ganzes hienieden,
So handelt gerecht und lebet in Frieden.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Herz.

Redakteur: E. D'oench.